

„Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist“

(Niels Bohr)

„Es wäre zu klein gedacht und geradezu verfehlt,
würde man die vorliegende Arbeit als eine Biografie
im herkömmlichen Sinne verstehen.

Durch behutsame und liebevolle Recherche
erfolgt die Rekonstruktion des Künstlerlebens
von Elisabeth Buzek, kommt Strahl um Strahl
Licht in die beinahe in Vergessenheit geratene Existenz.

Man erlebt mit, wie es dem Autor Erich Jäger gelingt,
ein zeitloses Werk des Lebens darzustellen,
in dem Vergangenheit und Gegenwart wie Zahnräder
ineinander greifen.

Leben darstellen als Verbundenheit.

Einfühlen heißt örtliche und zeitliche Grenzen aufheben.“

(Prof. Anton Schörfhlagl)

Erich JÄGER

Elisabeth Buzek

1901 - 2001

Ein Leben, erzählt in Zeitdokumenten

Leben und Werke der Wiener akademischen Malerin

Der Zwergenkalender

© 2017 Dipl. Ing. Erich JÄGER

1. Auflage

Autor: Erich, Jäger

Umschlaggestaltung, Illustration: Erich, Jäger / Elisabeth Buzek

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors: Buchschmiede von
Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99057-600-7 (Paperback)

978-3-99057-601-4 (Hardcover)

978-3-99057-602-1 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

Lebenslauf (handschriftlich notiert von Elisabeth Buzek 1986)	9
Die Herkunft der Malerin	12
Die Großeltern väterlicherseits	12
Die Großeltern mütterlicherseits	20
1901 Geburt der Malerin	25
1888 Das Familiengeheimnis (Dana).....	31
Glücklich Kindheit in Przemysl	37
Salzburg	44
Bilin - Dux	46
Prag - Kunstgewerbeschule - Erster Weltkrieg	47
Tod des Vaters 1918	50
Übersiedelung nach Wien	53
1929 Weltwirtschaftskrise - Selbständigkeit	59
Gießhübl	64
1936 Wien	68
Der zweite Weltkrieg.....	74
1947 Gemälde Ausstellung.....	92
Ein Vortrag über Malerei und Zwergenkalender	94
Gemälde Auswahl.....	97
Kinderbücher und Illustrationen.....	109
Familien Karikaturen	114
Die Märchen Serien	124

Der Zwergenkalender	127
Lili und die Welt der Märchen und der Poesie	129
1962 Späte Eheschließung – „der Sohn des Gärtners“	141
Reisen	143
Schicksalsschläge	145
1984 Professor Titel	153
Elisabeth Buzek und die Tiere	154
Die religiöse Seite	156
Die Schwester Dana (1888-1974)	157
Der Bruder Otto (1903-1980)	161
Berta Karlik, die Cousine der Malerin	167
Lebensabend der Malerin	168
Letzte Ruhe	170
Nachwort - Die wundersamen Entdeckungen	172
DIE CHRONOLOGIE DER ZUFÄLLE	173
Abbildungsverzeichnis	184

Anmerkung:

Die Originalzitate aus Tagebüchern und Briefen sind grau hinterlegt, wobei die Orthografie unverändert übernommen wurde.

Unleserliche Stellen und Wörter in Originaltexten sind mit einem [unl.] markiert.

Anmerkungen des Verfassers sind mit Eckigen Klammern [] im grau-hinterlegten Text angefügt.

Vorwort

Wie kommt ein Zauberer, Clown und Techniker dazu, eine Biografie über eine ihm völlig unbekannte Wiener Malerin zu verfassen?

Zufall!

Ein „Zwergenkalender“ aus meiner Kindheit und 30 Jahre später der Fund eines Tagebuches waren der Beginn einer Spurensuche über Leben und Werke der Wiener akademischen Malerin Elisabeth Buzek. Nach dem Lesen des Tagebuchs und der Erkenntnis, dass jenes Tagebuch genau von der Malerin meines geliebten Zwergenkalenders stammte, versuchte ich, mehr über die Malerin zu erfahren. Meine Vermutung, dass es bereits eine Biografie oder zumindest Artikel über Elisabeth Buzek geben müsste, traf nicht zu. Obwohl sie 47 Jahre lang den Zwergenkalender verfasste und illustrierte, der mit einer Auflage von jeweils über 30.000 Stück sehr vielen Österreicher/innen bekannt gewesen sein dürfte, so blieb die Autorin und Künstlerin selbst ziemlich unbekannt. Sogar in den großen Künstlerlexika (z.B. Saur¹) scheint sie nicht auf. Lediglich der von mir sehr geschätzte Kunsthändler und Autor Heinrich Fuchs nahm Frau Buzek in seinem Lexikon „Österreichische Maler des 20. Jahrhundert“ auf. Fuchs dürfte auch wenig über die Künstlerin gewusst haben, weil der Eintrag in seinem Lexikon lediglich lautet:

„BUZEK, Elisabeth, Malerin, Zeichnerin und Illustratorin. Tätig in Wien um 1950.“

¹ „Allgemeines Künstlerlexikon AKL“ K.G. Saur Verlag, München

Und nach mehreren erfolglosen Versuchen, in Bibliotheken und im Buchhandel Werke über das Leben von Elisabeth Buzek zu finden, meinte die Verkäuferin eines großen Wiener Buchgeschäftes: „Naja, wenn es noch keine Biografie über die Künstlerin gibt, dann werden Sie eine schreiben, oder?“

Es begann ein intensives Recherchieren, Telefonieren und Zusammentragen des Nachlasses von Frau Buzek, gefolgt vom Abtippen der Tagebücher, Briefe und wichtigen Schriftstücken. So ist es auch meine Intention, möglichst wenig selbst zu erzählen als vielmehr Elisabeth Buzek „sprechen“ zu lassen.

So begann die Künstlerin selbst mit ihrem, ungefähr im Jahre 1986 handschriftlich notierten: „Lebenslauf“

Lebenslauf (handschriftlich notiert von Elisabeth Buzek 1986)

Alle glauben, mein Leben verlief glatt und ruhig. Gute Zeiten waren auch dabei aber immer wieder gab es Stresssituationen mit denen ich fertig werden musste. Der frühe Tod meines Vaters [Ladislav BUZEK], arbeitslose Zeiten, dann unregelmäßiges Einkommen, ungesichert für Gegenwart und Zukunft, oft gab's Überbürdung mit Arbeit und zu kurze Arbeitstermine. Sehr gute Verdienstzeit wechselte mit mageren Jahren ab. Beide Zustände brachten Stress mit sich. Die größte Unterbrechung der Berufsentwicklung war der zweite Weltkrieg, mit allen Vor- und Nachwirkungen etwa 10 Jahre Ausnahmezustand. Einen unsicheren, freien Kunstberuf (ohne Pensionsanspruch) zu wählen, ohne geregelte Gehalts-Einkommen, ohne Urlaubs-, Weihnachts-, und Krankengeld (im Krankheitsfall nicht das gesamte Einkommen), war an sich ein Risiko, besonders aber durch die extremen Kriegs- und Unruhezeiten, politische Änderung, Inflation und Umweltsituation. Nur meinem tatsächlichen Können und meiner künstlerischen Vielseitigkeit verdanke ich es, doch immer wieder obenauf geblieben zu sein. Ich fühlte mich in der Führung Gottes und verzagte nie. Meine ganze Lebenszeit gehörte meinem Beruf und meinen Angehörigen mit Ausnahme der Studienjahre, mit denen, dank meiner jugendlichen Kraft, auch meine sogenannten „Klubjahre“ zusammenfielen, die Jahre in denen wir Geschwister mit einer Menge von jungen Leuten, Freunden und Freundinnen unsere 14 tägig stattfindenden „Klubabende“ abhielten bei denen wir uns auslebten in Tanz und Spiel, Theateraufführungen, Hausbällen, Kostümierungen, im Sommer Ausflüge arrangierten und erfinderisch und lustig waren. Langsam verebbte die einzigartig fröhliche Zeit und hörte bald darauf ganz auf, als der Kampf mit dem freien Künstlerberuf begann und bald darauf unsere liebe Mutter starb [Marie BUZEK, gestorben 1934]. Gut und schlecht, minder und besser ging es dahin während wir unsere beruflichen und privaten Schick-

salsjahre durchlebten. Wir drei Geschwister, meine ältere Schwester Dana, mein etwas jüngerer Bruder Otto und dessen Gattin, hielten zusammen wie Pech und Schwefel. Dann kam der zweite Weltkrieg der uns auf Jahre zu schaffen machte. Nachher schied Ottos Frau aus unserem Kreis. Ich kam nach meiner Einberufung zur Sanität der deutschen Wehrmacht, nach vielen bösen Kriegsgeschehen wieder zu meiner Kunst zurück und wieder wurde der Zusammenhalt von uns drei Geschwistern unser Ein und Alles. Aber der Stress verblieb und nahm uns jede freie Minute. Für ein Hobby oder etwas Beschaulichkeit blieb nur selten Zeit. Unser aller Glück war das kleine Landhaus mit dem großen Garten in Gießhübl, das ich mir bei einer sehr guten Verdienstwelle während einiger Jahre, damals noch billig, erwerben durfte. Allmählich nahm die unerschöpfliche Lebenskraft ab. Ich sah einem unversorgten Lebensabend entgegen und begann mehr und mehr zu ermüden. Damals heiratete ich meinen guten Gustl. Es folgten nochmals eine Zeit der Freude und des Aufbaues und neuen Lebensmutes. Bald darauf erkrankte mein Mann. Es folgten Jahre der Mühe, des Krankenpflegens, des Haushaltführens, Kreditabzahlens und nebenbei, wieder einmal durch die halben Nächte, die Arbeit an meinen Aufträgen deren es damals schon fast mehr gab als ich Kraft dafür brauchte und kaum mehr hatte. Dann starb mein Gustl. Bald darauf wieder Spitalsbesuche zu meiner Schwester und kurz darauf starb auch sie, mein Liebling, mein Herzlieb-Schwesterlein. Mein Bruder hatte ein zweites Mal geheiratet und ein paar Jahre später starb auch er. Im Jahr darauf seine zweite Gattin. Da hielt ich dem nicht mehr stand und wurde schwer Gemütskrank. Wenige Jahre später, ich war 75 Jahre alt, ging ich in Pension und verkaufte schließlich mein Garten-Grundstück mit dem jetzt geräumigen, vergrößerten und modernisierten Landhaus. Ich verkaufte es auf Ratenzahlung an die junge Familie Dr. Porstner mit der mich bald darauf eine herzliche Freundschaft verband. Aber in all' den traurigen, immer einsamer werdenden Krankheits- und Todesjahren, zerbrach meine Kraft immer mehr bis schließlich das Alter sich auch noch daran stark be-

merkbar machte und meinen ganzen Lebensmut zu zerbrechen drohte. Ich fühlte mich schrecklich allein und verlassen. Ich bekam auch körperliche Leiden und Störungen, musste ins Spital, kam wieder heim und schleppte mich mit schweren Gemütsdepressionen weiter. Aufträge nahm ich keine mehr an, wies sie alle der Reihe nach ab. Dank des Verkaufes und der zwei Pensionen hatte ich auch keine finanziellen Sorgen mehr. Einige Arbeiten und Malereien, auch den Zwergenkalender führte ich noch weiter aus, nahm aber keine Honorare mehr an. Inzwischen wurde ich immer müder, meine Sehkraft und auch meine Antriebskraft nahmen ständig ab. Kein Tag mehr ohne Weinen und Sehnen. Und da hatte ich denn auch kaum mehr eine Möglichkeit meine noch nicht geordneten Schriften, Briefe, Papiere, Zeichnungen, Künstlerischen Arbeiten zu sichten und zu ordnen. Dann hinterlasse ich sie ungeordnet, außer es kommt noch einmal eine Welle von Arbeitsfähigkeit und Antriebskraft zurück. – Nun, ich lasse mich nicht fallen und hoffe darauf. Ich möchte noch so viel tun. Es liegt alles, so wie einst auch heute in Gottes Hand! Jetzt bin ich 85 Jahre alt.“

Die Herkunft der Malerin

Die Großeltern väterlicherseits



Abb. 1

Johann Buzek (1836 – 1890)
Beamter der k.u.k. Staatseisenbahn



Abb. 2

Anna Buzek, geb. Storek,
(1840 – 1925)

Der Vater:

Ladislav Buzek (1867-1918) war Offizier in der österreich-ungarischen Monarchie. Ladislav wurde in Prelouc (nahe Pardubice) geboren, besuchte in Wien in den Jahren 1873-1878 die Volksschule Keplergasse und absolvierte die Artillerie-Kadettenschule in Wien-Arsenal. In seiner Militärlaufbahn erfolgten Transferierungen nach Jaroslau (Galizien), dann nach Przemyśl (Galizien), wo auch seine zweite Tochter, die Malerin Elisabeth Buzek geboren wurde; danach nach Salzburg und schließlich 1913 nach Leitmeritz (Böhmen). 1918 erlag er einer Malaria (Sumpffieber) die er sich im ersten Weltkrieg zugezogen hatte.



Abb. 3 Ladislav Buzek

Aus einem Tagebuch von Ladislav Buzek:

26. November 1898 Samstag

Abends Zusammenkunft bei Weingartl zu Ehren Hauptmann Bardolff. Dann bei Madame Kunze champagnisiert bis 4h früh. Ich nichts getrunken, nicht einmal Schwips, Skandal.



Abb. 4

„Przemysl 5.2.1904 Freitagsjour bei General Kletler“
Ladislav Buzek und Gattin Marie (rechts außen)

Ladislav war ein sehr musikalischer Mensch. Neben dem Spiel diverser Musikinstrumente wie Cello, Geige, Klavier, Harmonium oder Flöte war er auch ein recht guter Sänger welches sich in seinem Schlaraffen-Namen widerspiegelte. In seiner Zeit in Salzburg war er Mitglied der Schlaraffia und trug den Ritternamen:

"Ritter Burlebaus der Sangesfrohe".

In seiner Zeit beim Militär war er Proviant-Offizier und organisierte verschiedene Offiziers-Feste. Hier ein Auszug eines Briefes an seine Verlobte Marie aus dieser Zeit:

Jaroslau, am Mittwoch 16/1.1895, 5h abends.

Antwort auf das liebe Briefelr vom 14, resp.15

Mein liebes, goldgefasstes Edelsteinchen!

Na also, da hätte ich ja, was mir gebührt, auf was ich gefasst war und was du mit lobenswerter Schnelligkeit erledigt hast, ei ja wo es etwas zu schimpfen und zu rebeln gibt, da bist du ja immer rasch bei der Hand, das was nur eh! Na diesmal hast du ja Recht, altes Weibi, und solch wohlbegründete Gardinenpredigten können bei mir nur ein beifälliges Kopfnicken im Gefolge haben, wenn ich wahrnehme, daß du so bist, wie ich dich haben will. Also im Nachhinein – nichts für ungut, was in dem Briefe stand! Er war in bengelhafter Stimmung geschrieben, übrigens kennen wir uns ja, gelt ja, bleiben die alten und thun uns weiter nichts, eine Krähe hackt ja der anderen nicht die Augen aus! Ich habe erwartet von dir irgendeine Freudenkundgebung zu erfahren, daß der Liter Rahm all da nur 40Kr kostet, da bist aber stumm wie das Grab. Bedenke nur die schönen Schaumrollen! Eier kosten jetzt 60 Stück 1Fl 40Kr und werden immer billiger, Butter das Kilo zr. 1Fl 60Kr, da wirst du kochen, gelt? Ich werde dir schon immer ein Speisezettel machen, warte nur, ich weiß jetzt schon ganz genau, was ein gutes Mittagessen kostet! Da wird's nichts sein mit dem Einkaufskreuzer! Was sagst du da dazu, he? Viele Offiziersdamen haben schon gemeint, so einem Mann wie mich hätten Sie sich gewünscht, und ich würde ein wunderbarer Ehemann werden, nur der Ansicht bist du nicht, und sie sind alle ganz verliebt in mich, nur das bist du ja auch, gelt? Und mir wird ja die Wahl nicht schwer! Wem könnte es denn einfallen, an der Rose achtlos vorüberzugehen und die Tulpe zu pflücken? Meines Vaters Sohn gewiss nicht! Derselbe hat noch zur

Zeit, als er ein Knabe war, ganz richtig und mit bewundernswürdigem Spürsinn das schönste Veilchen entdeckt draußen an der Peripherie der Stadt in Matzleinsdorf und es mit raschem Entschluss und zu seinem Heile gepflückt! „Sah ein Knab ein Röslein stehn, Röslein am Claviere, und er thät vor Lieb vergehn, s-war grad halber Viere – Knabe sprach, ich liebe dich, Röslein am Claviere, Röslein sprach, du lecke mich – ach, das war sehr stiere! Und der wilde Knabe brach, nachts in ihrem Bettchen, Röslein wehrte sich und sprach, ach komm, noch ein bisschen! Vorstehende Ballade sagt es besser als 1000 Worte es vermögen, was für ein Kleinodium von Braut ich besitze! Mein Kind, du willst wissen, was ich mache und treibe? Aber aber Herzi! Letzteres lasse ich mir meinetwegen noch gefallen aber ersteres! Was soll ich denn da darauf erwidern? Was ich mache! Was soll ich machen? Wahrscheinlich dasselbe was du! Und was ich treibe! Ach Herzerl, sehr, sehr viel! Ich kann gar nicht Zeit genug finden, der Tag hat nicht Stunden genug für mich! Schau nur, was ich alles bin „Proviantoffizier, und als solcher der Leiter einer eigenen Kanzlei, der Provianteur, Administrator, und als solcher ebenfalls der Leiter einer eigenen Kanzlei, mit je einem Schreiben, dann bin ich Menageverwalter für die ganze Mannschaft, Magazins-Offizier, Regiments-Waffen-Offizier, Menagemeister und Servieroffizier, als letzterer obliegt mir die Instandhaltung der Koch-, Speise- und Heizserviend[unl.] der Offiziersmesse, dann bin ich Mitglied und Schriftführer der ehren?thes, muss schreiben daß mir die Finger schmerzen, bei allen Fassungen sein, Gelder in Empfang nehmen und auszahlen, und endlich bin ich noch glücklicher Bräutigam, und da fragst du noch was ich treibe? Kind, ich wäre zufrieden, wenn der Tag 72 Stunden hätte, da möchte ich täglich wenigstens 10 Stunden schlafen und 12 Stunden faulenzen können. Aber so! Ja weißt, dafür bin ich aber auch schrecklich gescheit und werde mit jedem Tag gescheiter, ich fange bereits an, in Jaroslau bei den Juden einen Ruf zu erlangen als einer, der sich nicht so bald daran kriegen lasst und bald selber ärger ist als ein Jud! Ja weißt, so lange es um fremdes Geld geht und es im Interesse des Staates ist, da

kann der Offizier handeln, so viel er will, dadurch wird er nur ange-
sehener, wenn es aber einmal um sein eigenes Geld geht, da muss er
gleich wieder Kavalier sein! Das wissen die Juden sehr genau und sa-
gen sofort aber Herr Lieut. werden doch nicht eppes um paar Kreuzer
mit en armen Juden handeln.“ Diese Kocherei in der Küche gibt mir
auch viel zu thun, täglich 1-2 Stunden. Richtig, und zweimal in der
Woche muss ich Fechtunterricht geben und 1 mal ist Kriegsspiel und 1
mal Vortrag hier und 1 mal in der Stadt, und am 30. Jänner muss der
Mobilisierungsplan fertig sein, eine Heidenarbeit, und am 1. März
habe ich einen Vortrag zu halten, und muss mich vorbereiten, meiner
Seel, wenn ich so daran denke, ich weiß wirklich nicht, wo ich die Zeit
hernehme, alles fertig zu bringen, und es wird doch immer fertig –
und daß ich nicht vergiss, im April muss ich heiraten auch! Soll ich,
soll ich nicht? Nämlich nicht heiraten, sondern doch $\frac{1}{2}$ blain[unl.] fan-
gen, na meinetwegen, dir zuliebe, alter Schatz! Was thäte ich nicht dir
alles zuliebe und was thue ich dir defacto nicht alles zuliebe. Schau,
Herzi, wenn du nun einen Blick in meine Klause werfen könntest, du
sähest mich hier sitzen in Hemdärmeln, und wenn du einen Blick aufs
Thermometer wirfst, so wirst du's lesen 14°, ja 14°! Und siehst du,
kleine Kröte, daß thu ich nur dir zulieb! Ich habe mir vorgenommen,
mich abzuhärten, damit uns einmal beiden ein Zimmerchen mit der-
selben Temperatur behaglich wird. Denn wir müssen beide dieselben
Neigungen und Liebhabereien haben. Ein warmes Zimmer wird dir
nie angenehm sein, das habe ich schon gesehen, in folge dessen härte
ich mich nun ab, um ein kühles Zimmer angenehm zu finden, und es
gelingt mir bis jetzt ganz gut. Derjenige, welcher weiß, welchen Werth
ich seinerzeit auf ein gut durchheiztes Zimmer gelegt, wird auch er-
wägen können, welches Opfer ich bringe und wie meine Liebe be-
schaffen sein muss, der ich solche Opfer bringe! Ach was thäte ich dir
nicht zuliebe! Befehle, und ich will in Hemd und [unl.] in einem Eiskel-
ler wohnen und mich auf einen Eisblock betten! So, da hätte ich dir
geschrieben, was ich treibe! Du fragst, ob ich mich denn gar nicht vor
dir schäme? Gesetzt den Fall, es passierte mir das Unglück, plötzlich

einen fremden weichen Körper in meiner Gattin zu fühlen, wenn ich neben dir sitze, so denke ich, möchte ich mich doch schämen, sonst aber wüsste ich nicht, was mich dazu bewegen könnte. Es sei denn der Umstand, ich könnte nur [unl.]zig und nie der Moritz sein! Schau mein Herz, was soll ich denn mit meiner Mutter reden? Da fange ich einen Brief an und komme über die erste Seite nicht hinaus, also je[unl.] etwas an den Haaren, sei es was immer, diesmal war es das hundertmal zwischen uns besprochene Thema der Wohnung. Wenn es auch nicht de[unl.] Worthadl der Neuheit hat, so hat es doch den, daß es Platz einnimmt. Dann schreibe ich nur einige Zeilen, dann wäre ja Feuer am Dach, Beleidigung wäre heilig und schlusse, daß nur der Adressat wohligh gleichgültig sei etc, wäre rasch bei der Hand! Bist denn du am Ende anders? Mit dir Gott sei Dank lässt es sich plaudern und da fällt einem etwas ein und wenn schon alle Stricke reißen wollen, so nimmt man schnell den Moritzl her und plaudert vom Moritzl und das hörst du am liebsten und das fesselt dich immer am meisten. Und vom Moritzl lässt sich ja immer eine Menge erzählen, denn er ist ein schneidiger Kerl, ein Künstler, ein Komödiant comme il fute, no und weil ich schon drin bin, soll ich, soll ich nicht? Ich meine nicht von Moritz erzählen, sondern noch...na also meinetwegen fangen wir schon die 10. Seite an – ach ich armer Ehekrüppel! Also so schaut der Rosenpfad aus, der ins gelobte Land der Ehe führt! Na alsdann! Was soll ich dir denn noch erzählen? Was willst du denn noch wissen? Bei uns ist seit 2 Tagen Thauwetter, in der Früh um 7h schon 5°, aller Schnee beinahe weg, Schlittenbahn pfutsch! Der Tyras ist immer der alte, frisst wie ein Wolf und fühlt sich äußerst behaglich. Nur manchmal wird ihm die Haut ein wenig zu kurz, und dann bekommt er halt einen Fußtritt von mir und wir sind wieder Freunde. Der Maesila[unl.] hat sich gestern die Zehennägel geschnitten, und was für Zehen und was für Nägel! Dann habe ich von meinen mittleren Reitstiefeln die rechte Sohle durchgegangen und die Senkgrube von unserem Abort geht über und Bröckeln, aber nicht von Gold, schwimmen im Garten herum, weil alles Schneewasser hineinfließt, dann habe ich gestern die

Wäsche und den Kalender erhalten, wofür ich dir wärmstens danke, ebenso für den guten Schinken, welcher wirklich vorzüglich ist. Den Gulden werde ich dir entweder sofort schicken, wenn du willst, oder ihn der Frau Lieutenant Buzek persönlich übergeben, wenn es dir lieber sein sollte, und dann gib ich ihr noch einen darauf, wenn sie mir für 5 Minuten ihre Sparbüchse leiht, damit ich es ihr hineingeben kann. Hochzeitskleid wird weiß sein und damit basta, ein für alle mal sollen alle Zweifel getilgt sein! Hier wird auch schon jämmerlich viel von meiner Hochzeit geredet, heute erst wieder hat der Herr Oberstlt. davon mit mir gesprochen und mich gefragt, wo ich die Wohnung nimm? Du Herzi, ich werde jetzt noch 100 Ctn Kohle bestellen da einige Damen ganz hin sind von der guten Kohle und wie gewöhnlich alle Frauen, nie genug an dem guten haben können und wenn sie es haben, immer noch mehr wollen. Sage einmal, sollte ich nicht so circa 20 Ctn für unseren Hausstand kaufen? Denn hier bekommt man so gute und so billige Kohle nicht und ich weiß nicht, ob du nur mit Holz in der Küche wirst heizen wollen? Also ich harre deines, meiner kleinen Hausfraues, Befehles! Merkst du nicht, daß wir schon ein paar Mal in der Lage waren, uns ganz wie richtige Gatten über unsere gemeinsamen Interessen unterreden und beraten zu müssen? So, jetzt Schluss, Siegel und Striegel mit 1000 Küssen dein treuer Ladi

Morgen weniger!

Die Großeltern mütterlicherseits



Abb. 5

Alois Karlik (1838-1914)



Abb. 6

Marie Karlik (1841-1901),
geb. Stransky